

WALTER LESCH (Hg.)

**CHRISTENTUM
UND
POPULISMUS**

HERDER

Christentum und Populismus

Christentum und Populismus

Klare Fronten?

Herausgegeben von Walter Lesch



FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2017

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-37973-4

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84973-2

Inhalt

Vorwort 9

Problemanzeigen

Religion und Populismus: Blinde Flecken der
Wahrnehmung 12
Walter Lesch

Wider die Instrumentalisierung des Christentums.
Zur Unvereinbarkeit von neorechter Ideologie und
christlicher Moral 26
Hans Schelkshorn

„Volk“ als kritischer Topos der Theologie 38
Gerhard Kruip

Demokratie

Krise der Repräsentation – Ende der Demokratie? ... 50
Daniel Bogner

Neue Theorien radikaler Demokratie auf dem
Prüfstand 62
Wolfgang Palaver

Europa als populistisches Feindbild – oder: was spricht
für die Legitimität der Europäischen Union? 72
Christof Mandry

Inhalt

Gemeinschaft

Christliche Sozialkultur zwischen Kommunitarismus
und Individualisierung 88

Marianne Heimbach-Steins

Prekäre Lebensverhältnisse und das Heilsversprechen
kollektiver Identitäten 100

Walter Lesch

Wider den Populismus! Zur Verantwortung
menschenrechtsbasierter Sozialer Arbeit 112

Andreas Lob-Hüdepohl

Exklusion und Gewalt

Islamophobie und die Kulturalisierung und
quasi-religiöse Färbung von Bürgerschaft
in den Niederlanden 126

Christoph Baumgartner

Kritik des Autoritarismus 136

Michelle Becka

„Make America Great Again“ – Rechtspopulismus
in den USA 147

Hille Haker

Differenzen kommunizieren

Das Aufbrechen von Stereotypen. Lernerfahrungen aus
der Geschichte des jüdisch-christlichen Gesprächs 162

Christian Staffa

Populismus und Genderfragen. Die Angst vor der Unordnung der Geschlechter	174
<i>Regina Ammicht-Quinn</i>	
Die normative Kraft des Kontrafaktischen. Populistische Positionen zwischen Ideal und Lüge	187
<i>Michael Hoelzl</i>	
Ausblick	
Perspektiven der Auseinandersetzung mit dem Populismus in Religion, Politik und Gesellschaft	200
<i>Walter Lesch</i>	
Anmerkungen	209
Die Autorinnen und Autoren	227

Vorwort

Die Idee zu diesem Buch entstand Anfang 2017 im Kontext der in verschiedenen Ländern intensiv geführten Debatten über Populismus, Rechtsextremismus und andere Krisenphänomene westlicher Demokratien. Seit 2016 waren das britische Brexit-Referendum und die Wahlkämpfe in den USA, in Österreich, in den Niederlanden, in Frankreich und in Deutschland nur einige markante Beispiele für neue politische Herausforderungen jenseits gewohnter politischer Machtkonstellationen. In dieser Situation der Verunsicherung sind nüchterne Analysen ebenso gefragt wie engagierte Diskussionsbeiträge. Es gibt bereits eine hilfreiche sozialwissenschaftliche Forschungsliteratur, die Klärung und Orientierung bietet und die dem schillernden Begriff des Populismus eine historische Tiefenschärfe gibt. Im Rahmen der aktuellen Kontroversen fällt auf, wie die christlichen Kirchen mit oft unmissverständlicher Schärfe gegen populistische Stimmungsmache und für ein Projekt aufgeklärter und toleranter Demokratie Partei ergriffen haben. Dieser Elan ist aus theologischer und ethischer Sicht nachdrücklich zu begrüßen und soll auf keinen Fall gebremst werden.

Die Beiträge dieses Buches haben die Absicht, die klare Positionierung gegenüber dem Populismus mit Argumenten zu untermauern und die Chance zu nutzen, einen selbstkritischen Blick auf „unheilige Allianzen“ zwischen Populismus und Religion zu werfen. Denn gerade Religionen sind nicht immun gegen populistische Muster der Sicht auf Politik und Gesellschaft. Wer sich dieser irritierenden Berührungspunkte bewusst ist,

gewinnt an Glaubwürdigkeit und entdeckt neue Perspektiven der Weiterentwicklung seiner Überzeugungen.

Mein Dank gilt an erster Stelle den Autorinnen und Autoren, die sich auf einen sportlichen Zeitplan eingelassen haben und darüber hinaus bereit waren, die Gepflogenheiten akademischer Textproduktion nach Möglichkeit zugunsten der Kommunikation mit einem breiteren Publikum einzutauschen, ohne jedoch an der Fachkompetenz Abstriche zu machen. Der thematische Aufbau ergibt sich aus dem Versuch, ein diffuses Terrain durch Sondierungen und Probebohrungen zu erkunden und zu vermessen. Systematische Vollständigkeit wurde nicht angestrebt, wohl aber eine exemplarische Darstellung ausgewählter Probleme. Die berufliche Verankerung der Schreibenden in verschiedenen Ländern (Deutschland, Österreich, Schweiz, Niederlande, Belgien, Großbritannien und USA) dient ausdrücklich dem Zweck, über den deutschen Tellerrand hinauszuschauen.

Zu danken ist dem Verlag Herder, der schon seit einigen Jahren mit verschiedenen Publikationen zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und dessen Konsequenzen für die kirchliche Praxis und die theologische Reflexion ein Forum geschaffen hat. Clemens Carl hat im Lektorat das Projekt seit der ersten Ideenskizze mit kompetenten Kommentaren begleitet und wertvolle Beiträge zu seiner Präzisierung und Machbarkeit geliefert. Er war in allen Arbeitsphasen ein zuverlässiger und professioneller Gesprächspartner.

Bücher sind an ein neugieriges Publikum adressiert, das nach Anregungen auch abseits ausgetretener Pfade sucht. Wenn durch die Lektüre des Buches Gespräche von an der Zukunft freiheitlicher Demokratie interessierten Bürgerinnen und Bürgern innerhalb und außerhalb christlicher Milieus in Gang kommen, wäre ein wichtiges Ziel erreicht.

Louvain-la-Neuve, im Juni 2017

Walter Lesch

Problemanzeigen

Religion und Populismus: Blinde Flecken der Wahrnehmung

Walter Lesch

Hätten Religion und Populismus gar nichts miteinander zu tun und wären sie sogar sich wechselseitig ausschließende Optionen, so würden sich weitere Bemühungen um eine kritische Analyse ihres Verhältnisses erübrigen. Das schwer zu fassende Phänomen des Populismus¹ ist seit einigen Jahren wieder verstärkt in den Blick geraten und wurde trotz seiner unzureichenden analytischen Schärfe zu einem Sammelbecken für die Beschreibung und Verurteilung politischer Tendenzen, die mit vereinfachenden Parolen und unter Berufung auf die von ihnen artikulierte „Stimme des Volkes“ gegen Fremde und gegen das Establishment in Staat und Gesellschaft Stimmung machen. Aus der Perspektive einer sich für überlegen haltenden Vernunft sind Populisten immer die anderen, denen es an Urteilsvermögen und Augenmaß fehlt und die mit dem Feuer der leichtfertig entfachten Leidenschaften spielen. Falls Populismus und Religion aber doch in Berührung geraten, dann kann es sich nach dieser selbstsicheren Vorverurteilung nur um ein Missverständnis, um eine peinliche Nähe oder um eine böswillige Vereinnahmung handeln: also letztlich um eine Instrumentalisierung religiöser Beweggründe durch raffinierte Verführer.

Die Dinge scheinen aber komplizierter zu sein. Die klare Grenzziehung zwischen Religion und Populismus funktioniert nämlich nur, wenn wir es auf der einen Seite mir einer

aufgeklärten, toleranten, weltoffenen und politisch sensiblen Vernunftreligion zu tun haben, auf der anderen Seite mit blindem Hass oder mit einer leicht durchschaubaren Strategie der Volksverdummung, der sich im günstigsten Fall mit der Kraft guter Argumente gegensteuern lässt. Doch auf beiden Seiten sind Differenzierungen anzubringen, da es weder die Standardform von Populismus noch ein von allen geteiltes Verständnis von Religion gibt. Die These, dass Christentum und Populismus aus normativen Gründen unvereinbar seien, hat mit dem empirischen Befund umzugehen, dass es zwischen religiösen und politischen Überzeugungen vielfältige Berührungen und Kombinationsmöglichkeiten gibt. So wäre zum Beispiel Donald Trump ohne die Stimmen von Angehörigen aller Religionsgemeinschaften nie Präsident geworden. Der Verweis auf die besondere Unterstützung durch weiße evangelikale Christen genügt nicht zur Beruhigung des Gewissens derer, die gerne an eine geringere Empfänglichkeit katholischer Wähler glauben möchten.

Mit der konfessionsspezifischen Aufteilung der Schuldzuschreibungen sind wir bereits mitten in einem Rückzugsgefecht, das einer detaillierten wissenschaftlichen Analyse nicht standhalten kann. Deshalb soll hier ein zweiter Blick auf irritierende Zusammenhänge riskiert werden, der sich nebenbei als selbstkritischer Beitrag zur grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Religion und Demokratie empfiehlt. Man könnte ja auch mit der Annahme einer strikten Trennung zwischen politischem Engagement und religiösen Überzeugungen arbeiten. Religion hätte demnach in der öffentlichen Arena des politischen Streits nichts zu suchen und wäre ausschließlich in der Privatsphäre der Bürger verankert. Doch diese Hypothese sich nicht berührender Parallelwelten wird ja gerade durch die praktischen Erfahrungen widerlegt, die auf vielfältige Verflechtungen und

Einflussnahmen hindeuten. Die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Populismus ist nicht zuletzt auch eine Wiederaufnahme von immer noch aktuellen Kontroversen über die Legitimität der Verknüpfung von politischen und theologischen Kategorien. Dazu sollte auch die Bereitschaft gehören, in die Abgründe der eigenen Tradition zu schauen und die populistischen Irritationen in verschiedenen Ausdrucksformen des Christentums zur Kenntnis zu nehmen, die sich nicht auf eine einzige Idealform theologischer Rationalität reduzieren lassen.

1. Eine irritierende Herausforderung

Wo christliche Kirchen und Theologien sich auf die Begegnung mit aufklärerischer Religionskritik eingelassen haben, konnten sie in einem Prozess nachholender Modernisierung ihren Frieden mit Menschenrechten, Demokratie und Pluralismus machen und so ihre öffentliche und zivilgesellschaftliche Verantwortung neu definieren. Für die konservativen Kritiker dieser Entwicklung ist dies bis heute eine unangemessene Anpassung an den säkularistischen Zeitgeist geblieben, der seinerseits intolerant gegenüber allen sei, die sich außerhalb des Horizonts eines liberalen Politikverständnisses bewegen. Wenn Liberalität sich auch im christlich motivierten Eintreten für eine offene Gesellschaft konkretisiert, dann ergeben sich in der Tat Konflikte mit all denen, die von den positiven Aspekten multikultureller Toleranz und der Ausübung individueller Freiheitsrechte nicht überzeugt werden konnten.

Aus der Sicht populistischer Protestbewegungen wird die wohlgeordnete Diskurswelt parlamentarischer Verfahren in einer repräsentativen Demokratie als naiv und realitätsfern

empfunden. Wer sich den Luxus einer liberalen Gesinnung leisten könne, sei oft weit weg von den Emotionen und Nöten der „kleinen Leute“, die sich von den Herausforderungen einer immer komplexer und unberechenbarer werdenden Welt bedroht fühlen. Die vermeintliche Vernunft liberaler Politik² blende die realen Konflikte aus und führe in eine Sackgasse, aus der nur der Aufstand der bisher schweigenden Mehrheit herausführe.

Mit dem Kampfbegriff „Populismus“ hat die politische Agenda ein Thema mit hohem Erregungspotenzial gefunden, angesichts dessen immer klarer wird, dass ein einfaches „weiter so“ die unter Legitimationsdruck geratenen Denkmuster und Regeln in Politik und Gesellschaft nicht auf Dauer retten kann. Populismus hat stets das Doppelgesicht einer Bedrohung und einer Verjüngungskur der Demokratie. Mit dieser Ambivalenz müssen auch Religionen umgehen, die bis vor gar nicht so langer Zeit noch damit beschäftigt waren, sich überhaupt erst mit den Gepflogenheiten demokratischer Strukturen zu arrangieren, und nun nach einer angemessenen Reaktion auf die offenkundige Krise der politischen Rahmenordnung suchen müssen.

2. Definitionsprobleme

Um Missverständnissen vorzubeugen: Es ist nicht beabsichtigt, unerträgliche Gegensätze durch endloses Abwägen so zu verwässern, dass klare Stellungnahmen unnötig erschwert werden. In der politischen Arena sind gefährliche Absichten mit Nachdruck als solche zu entlarven und zu verurteilen. Ein allzu idyllisches Politikverständnis des geduldigen Diskutierens hilft nicht weiter, wenn fundamentale Rechte etwa durch die Hetze gegen Fremde ganz akut auf

dem Spiel stehen. Viele Freiheitsgewinne verdanken wir schließlich mehr dem mutigen Kampf organisierter Basisbewegungen als der einfachen Umsetzung konsensfähiger Prinzipien. Insofern ist durch die als populistisch eingestuften Protestgruppen die polarisierende Konflikthaftigkeit von Politik neu zur Geltung gebracht worden. Allerdings präsentiert sich ein populistischer Politikstil nur selten mit einer kohärenten Ideologie. Seine Inszenierung des Gegensatzes von Volk und Elite kann mit unterschiedlichen Programmen kombiniert werden, die sowohl am extrem rechten als auch am extrem linken Rand politischer Theorie zu finden sind. Im deutschsprachigen Kontext steht aktuell in erster Linie der Rechtspopulismus im Blickfeld. In anderen Ländern, beispielsweise in Lateinamerika, haben linkspopulistische Politiker den Sprung in die Regierungsverantwortung geschafft.

Die ideologische Kombinierbarkeit mit den unterschiedlichsten „Wirtsideo logien“ teilt das diffuse Populismus-Syndrom mit den meisten Religionen, die ja auch nicht im parteipolitischen Sinn auf eine eindeutige konservative, liberale, sozialdemokratische, linke oder grüne Programmatik festzulegen sind.³ Wir sollten nicht vergessen, dass diese Pluralisierung erst ein Ergebnis jüngerer Entwicklungen ist, die es möglich gemacht haben, Ansätze einer als christlich verstandenen Politik mit den Anliegen aller etablierten Parteien vereinbaren zu können. Der Populismus stört nun diesen Frieden einer Konsensgesellschaft, die eine rote Linie ziehen möchte, um extremen Ansichten die Berechtigung zur Koalitionsfähigkeit abzusprechen. Wenn es dennoch Überschneidungen gibt, dann werden sie als Versuch einer perfiden Instrumentalisierung von Religion durch populistische Strategen zurückgewiesen.

Mit dieser Irritation spielt der belgische Regisseur Lucas Belvaux in seinem Film *Chez nous*, der im Frühjahr 2017 im

Vorfeld der französischen Präsidentschaftswahl für Kontroversen sorgte. Er erzählt die Geschichte einer freiberuflichen Krankenschwester in einer maroden nordfranzösischen Kleinstadt. Die junge Frau, einfühlsam, sozial engagiert, jedoch parteipolitisch uninteressiert, wird als Sympathieträgerin bei bevorstehenden Wahlen für einen Listenplatz einer rechtsextremen Partei auserkoren, die unschwer als eine Karikatur des *Front national* zu erkennen ist. Die unerfahrene Kandidatin wird von einer in Kommunikationsangelegenheiten versierten Expertin gecoacht, die mit der Frage überrascht: „Bist du praktizierende Katholikin?“ Das könne für die Kampagne ein Plus sein, um ein bestimmtes Segment der konservativen Wählerschaft zu erreichen. Doch die allen Klischees widersprechende Jungpolitikerin erklärt, sie sei als Tochter militanter Kommunisten ohne Religion aufgewachsen. Die Komik des Films ergibt sich aus einem Spiel mit Stereotypen, zu denen ganz beiläufig auch die mögliche Allianz von Katholizismus und Rechtspopulismus gehört. Fast hört man das Aufatmen derer, die sich gerade durch eine solche Kombination verletzt gefühlt hätten. So blieb es bei der Empörung von FN-Funktionären, die den Film als propagandistische Einmischung in den Wahlkampf kritisierten.

2002 hatten sich die katholischen Bischöfe Frankreichs noch unmissverständlich gegen eine Stimmabgabe für Jean-Marie Le Pen in der Stichwahl ausgesprochen. 2017 waren sie bei der Entscheidung zwischen Marine Le Pen und Emmanuel Macron viel zurückhaltender, da der liberale Macron manchen konservativen und reaktionären Katholiken ein Dorn im Auge ist. Bei der Mobilisierung der Öffentlichkeit für die Bewegung *Manif pour tous* gegen die Öffnung der Zivilehe für homosexuelle Paare (2013) spielten katholische Kreise in Verbindung mit der politischen Rechten eine wesentliche Rolle.

Die Ambivalenz der Reaktionen auf den Populismus soll durch zwei Sichtweisen veranschaulicht werden: zunächst durch die klaren Fronten, die aus einer kompromisslosen Position der Unvereinbarkeit von Christentum und Rechtspopulismus resultieren, sodann durch die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Populismus und Religion, aus denen sich unbequeme Anfragen an die Glaubwürdigkeit der Abgrenzung ergeben.

3. Klare Fronten

Die klare Kante im Umgang mit Populisten wird überall dort moralisch und politisch geboten erscheinen, wo es gegen menschenverachtende und gewalttätige Praktiken einzuschreiten gilt. Sofern gewaltbereite Fremdenfeindlichkeit und militanter Nationalismus zum Markenkern rechtsextremer Gesinnung gehören, ist es ganz einfach eine Frage des politischen Anstands, diese Tendenzen unmissverständlich zu verurteilen, und zwar unabhängig von den eigenen weltanschaulichen Hintergründen. Das Christentum hat kein Monopol auf kosmopolitische Weltoffenheit und auf Gesten der Willkommenskultur. Dennoch ist es keineswegs banal, wenn christliche Stimmen in Fragen von Migration und Asyl sowie in der Europapolitik besonders deutlich zu hören sind. Hier hat bereits eine öffentliche Verantwortungsübernahme stattgefunden, insofern die christlichen Kirchen sich durch ihre wichtigsten Repräsentanten als Anwälte einer möglichst großen Aufnahmebereitschaft gegenüber Flüchtenden, als Akteure interreligiöser und interkultureller Verständigung und als Sympathisanten der europäischen Integration präsentieren. Im Klartext heißt das, dass Parteien, die diesen wichtigen Anliegen widersprechen, für Christen eigentlich

nicht wählbar sind. Es gibt andere Politikbereiche, in denen die kirchlichen Haltungen weniger eindeutig ausfallen. Ist das Christentum mit seinen migrations- und europapolitischen Diskursen politisch nach links gerückt? Hat es die diskrete Option einer unauffälligen Übereinstimmung mit selbstverständlichen demokratischen Gemeinsamkeiten aufgegeben, um Teil eines organisierten Kampfs gegen den rechtsextremen Druck zu werden?

Nun ist es ja nicht so, als habe es nicht immer schon kirchliche Interventionen in den politischen Raum gegeben. Die Schnittmengen zwischen diesen Voten und den Positionen einzelner Parteien waren mehr oder weniger groß. Dabei gab es im Laufe der Zeit immer weniger prinzipielle Unverträglichkeiten. In der Abgrenzung vom Rechtspopulismus⁴ ist jedoch eine neue Entschiedenheit zu erkennen, die bis zu wechselseitigen „Exkommunikationen“ reicht. Kirchen fordern zum Boykott einer rechtsextremen Partei auf, worauf diese Partei ihre Mitglieder zum Kirchenaustritt aufruft.⁵ Was aus christlicher Sicht eine Frage der Glaubwürdigkeit ist, provoziert auch bei den kritisierten Personen eine Haltung der radikalen Konfrontation.

Der Klärungsprozess im Umgang mit unerträglicher Radikalisierung ist zu begrüßen, sofern er Orientierung bietet und die Diskussion in der Gesellschaft voranbringt. Allerdings werden diese klaren Fronten nicht von allen Betroffenen akzeptiert, da hier unterschiedliche Auffassungen von christlicher Verantwortung aufeinanderprallen. Ein Blick auf die fundamentalistischen Ränder des Christentums mit fremdenfeindlichen und nationalistischen Haltungen zeigt, dass solche Differenzen zu den unvermeidlichen Spannungen in einer Religionsgemeinschaft gehören, die in der Regel die Mitgliedschaft ja nicht an eine ganz bestimmte politische Gesinnung knüpft. Es wäre also zu klären, ob der Punkt, an

dem sich Mitglieder ins Abseits begeben, ganz exakt zu bestimmen ist. Wenn sich die katholische Kirche intern mit traditionalistischen Gruppierungen wie der Piusbruderschaft meint arrangieren zu müssen und zeitweise den Kontakt zu Holocaust-Leugnern in diesem Umfeld nicht scheute, ist sie auf dem zivilgesellschaftlichen und politischen Parkett im Kampf gegen Rechts nicht über jeden Zweifel erhaben.

4. Ererbte Lasten und Berührungspunkte

Es gibt eine Reihe struktureller Ähnlichkeiten zwischen dem Habitus kirchlicher Selbstbehauptung und politischen Bekenntnissen weit rechts von der Mitte. Mit dem Hinweis auf diese historisch nicht verwunderliche Nähe soll keineswegs die alte religionskritische Strategie bedient werden, das Christentum unter ideologischen Generalverdacht und am besten gleich in die rechte Ecke zu stellen. Eine solche Vorgehensweise wäre unfair, da sie geschichtliche Lernprozesse unterschlägt, durch die sich das Verhältnis von vermeintlich progressiver Religionskritik und vermeintlich reaktionärer Religion erheblich gewandelt hat. Dennoch ist es eine Frage der Redlichkeit, genau jene Phänomene in den Blick zu nehmen, die einer glaubwürdigen Abgrenzung von rechtspopulistischen Positionen im Wege stünden, wenn sie auf Dauer bagatellisiert würden. Die folgende Liste hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit und soll auch keine Anklage sein, die ohnehin denen nicht gerecht wird, die durch ihre christlich motivierte Praxis längst beweisen, dass sie mit religionsgeschichtlichen Altlasten umzugehen verstehen.

- Kirchen waren nicht immer ein Musterbeispiel demokratischer Mitbestimmung. Die Anerkennung der Prozeduren und Verfahren des demokratischen Rechtsstaats als Rah-

menordnung für die Religionsausübung und als Anreiz für eine interne Demokratisierung ist recht jungen Datums und hat noch weitere Schritte vor sich.

- Kirchliche Lehren pflegen einen mit modernen Freiheitsvorstellungen nicht immer vereinbaren Umgang mit Autoritätsansprüchen in den Bereichen von Glaubensdoktrin und Lebensführung und stehen in Spannung zu dem heute auch von Christen praktizierten Ideal individueller Selbstverantwortung. Die Alltagsmoral der Gläubigen hat sich längst von skurrilen Nachhutgefechten einiger Kirchenfunktionäre emanzipiert.
- In konservativen kirchlichen Kreisen werden immer noch traditionelle Auffassungen von Familienbildern und Geschlechterrollen transportiert, die von weiten Teil der Gesellschaft nicht mehr akzeptiert werden. Da sich diese Themen aber auch auf der Agenda antimodernistischer Strömungen in der Politik wiederfinden, besteht Diskussionsbedarf, um problematische Koalitionen zu vermeiden.
- Das Christentum kennt aus seiner langen Geschichte die Diskrepanz zwischen Ausdrucksformen der Volksreligiosität und den Elitediskursen von Kirchenleitung und von Theologie. Aus der Sicht der „einfachen Leute“ haben sich unverständliches „Theologengeschwätz“ und der Jargon mancher Kirchenfürsten von den existenziellen religiösen Fragen der Menschen und von deren spirituellen und rituellen Bedürfnissen abgekoppelt. Auf der anderen Seite gibt es bei manchen Gläubigen die Sehnsucht nach einem Identitätskern, der je nach Präferenzen mit mehr oder weniger Weihrauch, lateinischen Gesängen, strengen Normen und absoluten Wahrheiten ausgestattet wird.
- Obwohl sich das Christentum nicht in erster Linie als ein sozialpolitisches Programm der Weltverbesserung versteht, hat es eine starke Neigung zum moralisierenden

Blick auf das Weltgeschehen und zur Bewertung von Unrecht und Ungleichheit. Es thematisiert die Ängste der vom Fortschritt Vergessenen und sieht sich als Anwältin von Globalisierungsverlierern. Mit einer damit verbundenen Kritik am Kapitalismus exponieren sich Christen in genau den Bereichen, die auch Anlässe populistischen Protests sind.

- Die Geschichte des Christentums verfügt über ein Repertoire von Narrativen, mit denen sich Heilsversprechen ebenso wie Prophezeiungen des Unheils und düstere apokalyptische Szenarien ausdrücken lassen. Diese Narrative können auch populistisch aufgegriffen werden und entsprechende Stimmungen auslösen oder verstärken.
- Religionen haben insgesamt eine reiche Erfahrung mit irrationalen Dimensionen individuellen und kollektiven Handelns und sind, sofern sie sich den Herausforderungen der Aufklärung gestellt haben, auf einem Niveau von Selbstreflexivität angekommen, das sie zu interessanten Gesprächspartnern macht, wenn es um den Umgang mit populistischen Vereinfachungsstrategien geht.

Die skizzierten Probleme stehen exemplarisch für die Bereiche, in denen Überheblichkeit im Umgang mit missliebigen Störungen der liberalen Konsenskultur fehl am Platze wären. Religionen sind als kulturelle und gesellschaftliche Phänomene so ambivalent wie populistische Programme der Weltklärung und Politik. Das bedeutet nicht, dass sie auf eine Stufe gestellt werden sollten. Die irritierenden Affinitäten könnten jedoch neue aufklärerische Impulse freisetzen und die Überzeugungskraft politischer Argumente stärken.